

Hohe Preise oder Höchstpreise?

Gegen die Höchstpreispolitik, d. h. nicht etwa nur gegen einzelne Preisfestsetzungen, sondern gegen die Preisbeschränkungen überhaupt und insbesondere für Lebensmittel, kämpft seit einiger Zeit mit großer Lebhaftigkeit der frühere Sozialdemokrat Richard Calmer. Um den Ausfall der Auslandszufuhr zu decken, müsse Deutschland, das ist etwa der Kern seiner Argumentation, den schon bebauten Boden intensiver nutzen, neuen Boden in Angriff nehmen, die Viehwirtschaft erhalten und ausdehnen; und das alles sehe steigende Kosten voraus. Um die Erzeugung zu steigern, müßte deshalb der Preis landwirtschaftlicher Produkte so hoch steigen, daß er einen genügenden Anreiz zur Produktionssteigerung ausübe; man müsse den Preisen ihre freie Bewegung lassen, dann würden sie sich als Steuer und Antrieb der Erzeugung erweisen.

Hiergegen wendet sich in dem halbamtlichen „Nachrichtendienst für Ernährungsfreunde“ eine Auslassung, die die Calmerische Theorie mit treffenden Argumenten widerlegt. Lasse man die Preise frei steigen, so sei der Preisforderung der Anbieter keine Grenze gesetzt, umso mehr, als die steigende Preistendenz sich notwendig durch den Angstbedarf der Käufer verschärfen würde. Damit aber ergebe sich eine weitere Steigerung der Löhne und der sonstigen Gesehungskosten, wodurch der hohe Preis seine Kraft als Anreiz der Erzeugung wieder einbüßen würde. Zudem würde die freie Preisbewegung eine Marktentwicklung schaffen, die die geregelte Produktion und Disposition im landwirtschaftlichen Betrieb unmöglich machen würde; denn der landwirtschaftliche Betrieb verlange klare, übersichtliche Preisverhältnisse, die er als feste Größe in Rechnung stellen kann, weil die landwirtschaftliche Erzeugung als naturbedingte und damit langfristige den Wellenschlag der Marktkonjunktur als stark störendes Moment empfindet, da sie es ja nicht in der Hand hat, der jeweiligen Konjunktur entsprechend die Disposition in der Erzeugung zu ändern. Vor allem aber: stärken denn wirklich frei sich bewegende Preise unter allen Umständen die landwirtschaftliche Erzeugung? Das ist ein Irrtum: „War die Wirkung unserer hohen Rindviehpreise etwa Steigerung der Rindviehzucht? Keine Spur davon; aus dem ganzen Lande kamen einmütige Klagen darüber, daß die hohen Preise das Vieh aus dem Stalle, die letzte Milchkuh und das letzte Zuchtstier, lockten. Genau daselbe wird aus Italien, Frankreich und Rußland gemeldet. Ueber diese Wirkung freier Preisbewegung kann man nach unseren Erfahrungen also auch nicht einen Augenblick im Zweifel sein. Ohne Zweifel wäre eine freie Preisbewegung, die natürlich zu Phantastepreisen führen würde, nach Lage der Dinge ein Anreiz, sogar das unentbehrliche Saatgut auf den Markt zu bringen und dem Verbrauch zuzuführen. Gegenüber der Calmerischen These von der produktionssteigernden Wirkung freier und d. h. in diesem Falle stark steigender Preisentwicklung stellen wir fest: die freie stark steigende Preisentwicklung hat Neigung, die Grundlagen unserer Nahrungswirtschaft, nämlich das landwirtschaftliche Erzeugungskapital, soweit technisch möglich, in Verbrauchsform überzuführen, mit anderen Worten, den landwirtschaftlichen Betrieb teilweise zu liquidieren, damit unsere Nahrungswirtschaft zu Fall zu bringen.“

Genau das gleiche, was hier aus der Theorie ausgeführt wird, bestätigt überall die Praxis. So hat jüngst auf einer landwirtschaftlichen Versammlung in Hildesheim Geheimrat Professor von Seelhorst-Göttingen mit Sorge darauf hingewiesen, daß die Viehpreise jetzt viel zu hoch seien: sie verleiten die Landwirte, ihr Vieh einfach zu verkaufen, und für die Nachzucht bleibe nichts übrig. Das hat auf jener Versammlung der Generalsekretär des landwirtschaftlichen Hauptvereins ausdrücklich bestätigt, indem er gleichfalls von den verhängnisvollen Wirkungen der hohen Preise auf die Erzeugung sprach und schilderte, in welcher Weise die hohen Viehpreise auf eine Abschichtung von Milchkuhen, Schweinen usw. hingewirkt hätten.

Tatsächlich besteht ja wohl auch keine Gefahr, daß die theoretischen Einwände gegen die Höchstpreise, die in den ersten Kriegsmontaten manche nachher doch unabweisliche Maßnahme hinausgezögert haben, jetzt noch bei den entscheidenden Instanzen irgendwelchen Erfolg haben könnten. Nicht, daß eine schrankenlose, dauernde Erhöhung der Preise durch die Festsetzung von Höchstpreisen verhindert wurde, war ein Fehler, sondern umgekehrt, daß diese Preisbeschränkungen zu einem großen Teil zu spät und ohne die notwendig damit zu schaffende Organisation festgesetzt wurden. Gerade die Preisentwicklung für Vieh und Fleisch ist dafür ein trübes Beispiel, und man möchte nur hoffen, daß die Schaffung der Reichsfleischstelle da jetzt Wandel schaffe. Selbstverständlich können auch zu niedrige Preise gefährlich sein, indem sie wirklich die Erzeugung beschränken — denn die erste Sorge muß immer sein, daß wir reichen — doch diese Gefahr allzu niedriger Preise liegt im allgemeinen bei uns wohl ziemlich fern, gegen sie sind wirklich schon genügend starke Interessenten-Kreise im Reich wie in den Einzelstaaten auf der Wacht.

Vorratsicherung und Preisregulierung, diese beiden uns obliegenden Aufgaben, schließen einander nicht aus, sondern sie müssen nebeneinander hergehen und können sich gegenseitig fördern. Und zu wünschen bleibt nur, daß auch die dritte Aufgabe, die gleichmäßige Verteilung, immer mehr in ihrer gewaltigen, auch psychologischen Bedeutung erkannt werde und gelinge. Daß die Schwierigkeiten groß sind, soll gewiß nicht geleugnet werden, aber sie entbinden nicht von der Pflicht. Das muß immer wieder gesagt werden. Beim Brot ist die Aufgabe im großen Ganzen gelungen; die Verteilung von Butter und Fett liegt trotz der Karten noch vielfach sehr im Argen, obwohl doch z. B. das Dresdner Beispiel, über das wir kürzlich ausführlich berichtet haben, einen Weg für eine wirklich gleichmäßige Verteilung zeigt, auf dem auch die ärgerliche, vielen Frauen eine Menge kostbarer Arbeitsstunden raubende Belagerung der Butterläden vermieden werden könnte; und über die Verteilung der anderen Nahrungsmittel entscheidet noch immer zu einem großen Teile das Portemonnaie, hier und da gemildert durch Volksküchen und städtische Verkäufe, die aber dann in der Regel nur den Unbemittelten zugute kommen und den Mittelstand auslassen, der es doch auch oft sehr nötig hätte. Von der spaetantischen Suppe sind wir noch sehr weit entfernt. Und wenn man hört, daß manche Familien, die es sich leisten können, Vorräte wie für einen kleinen Lebensmittelladen ausgespeichert haben, so wird das Bild dadurch nicht erfreulicher. Die notwendigen Einschränkungen sollen alle gleichmäßig treffen; ist dafür gesorgt, dann wird uns der ganze Aushungerungskrieg niemals etwas anhaben, auch wenn der Krieg noch so lange dauert. Denn es ist sicher richtig, und es schildert nicht nur die Stimmung der Arbeiterschaft, sondern auch die feste Meinung aller derer, die wissen, was der Krieg ist und was er von jedem einzelnen fordert, wenn die sozialdemokratische „Chemnitzer Volksstimme“ dieser Tage schrieb: „Wenn das arbeitende Volk nur weiß, wieviel da ist, und die Ueberzeugung gewinnt, daß es gerecht verteilt ist, wird es sich dabei vollkommen beruhigen. Nur der nach den Erfahrungen nicht unbegründete Verdacht, daß es hintergangen werden könnte, daß man den

Reichen üppig zu schmausen erlaube, während eine fehlerhafte Organisation den Arbeiterfamilien nicht einmal das Notwendigste sichert, ruft die fortdauernde Unruhe hervor. Man nehme sich doch an der Butterfrage ein Beispiel! Seitdem man weiß, daß die Butter gleichmäßig verteilt wird, gibt man sich auch mit einer knappen Portion zufrieden; wenn man die Sicherheit hätte, daß auch durch die Post unmittelbar von den Erzeugern nirgends mehr größere Buttermengen zu haben wären, als jeder bekommt, wäre es noch besser. Nur Gerechtigkeit ist es, was die schwerarbeitende Bevölkerung verlangt, und die sollten ihr die verantwortlichen Verwaltungsstellen in dieser bitteren Zeit ungesäumt und in vollem Umfang zuteil werden lassen.“